

Visitator Congregationis designatus. In Capitulo sequenti Joaquin Muñoz concionatoribus generalibus adjungi meruit, eodemque anno Antonius Limia electus est Abbas Sancti Vincentii Salmanticensis, quod iterum rexit ab an. 1832. Dignitatem quoque Abbatialem obtinuit apud Exlonzam (1824) Andreas Mendoza, qui in ultimo Capitulo Congregationis Magister generalis salutatus est (1832). Tandem non semel, nec uni tantum Vallisoletanorum munera Procuratoria commendata sunt hoc eodem saeculo. Ita Vincentius Elices an. 1814 destinatus fuit pro curia Pintiana et in sequenti Capitulo (1818) confirmatus. Anno 1828 tres Vallisoletani ad hoc officium vocati fuere; nempe, Fulgentius Montoya, pro curia Matritensi; Andreas Castro, pro Pintiana et Gabriel Rubio, pro regione gallaica, qui omnes, tametsi loco mutato, iterum an. 1832 confirmati apparent. Horum omnium posteriores notitiae finisque cursus mortalis, sicuti et reliquorum illius magni Conventus monachorum, usquemodo nobis latent.

(Continuatio sequitur.)

## Kardinal Pitra, O. S. B.

Eine biographische Skizze nach Dom Cabrol's Histoire du Cardinal Pitra  
von P. Thomas Bühler, O. S. B.

(Fortsetzung zu Heft 4, 1908, S. 596—611.)

### XIX. Kapitel.

#### Leo XIII. und Kardinal Pitra.

Nach seiner Rückkehr nach Rom verlegte sich Kardinal Pitra mit neuem Eifer auf das Studium, welches ihn oft die Last des sich geltend machenden Alters vergessen ließ. Mehr als je fühlte er sich in seinem Palaste von San Callisto vereinsamt. In Solesmes hatte er wenigstens einige Wochen lang unter seinen Mitbrüdern leben können; jetzt war er aber wieder einsam und gerade seine Kardinalswürde ließ ihn die Leere in seiner Umgebung noch stärker fühlen. Bisweilen beklagte er sich in seinen Briefen über diese Verlassenheit, doch fügte er sich ganz in den Willen Gottes, wie er ehemals ganz ergeben war, als er nach seiner Profese den Wanderstab ergreifen und fast alle Länder Europas durchziehen mußte. Die Gefangenschaft des Papstes wurde jeden Tag fühlbarer und trotz der günstigen Berichte, nahm die Gesundheit Pius IX. Tag für Tag ab.

Wenige Wochen später stand Kardinal Pitra am Sterbebette des großen Papstes und beweinte dessen Hinscheiden wie das eines lieben Vaters. Nun mußte man an die Papstwahl denken. Schon am Tage nach dem Tode des Papstes begannen die Be-

beratungen der in Rom anwesenden Kardinäle über einige Vorfälle. Die erste und wichtigste Frage war, wo das Konklave stattfinden solle. Zuerst waren die Ansichten geteilt, aber schon am folgenden Tage stimmte die große Mehrheit für die Papstwahl in Rom. Die Herrichtung der erforderlichen Räumlichkeiten wurde sogleich von 500 Arbeitern in Angriff genommen und am 18. Februar zogen die Kardinäle in das Konklave ein. Die Dauer desselben war sehr kurz, denn schon am Mittag des 20. Februar war Kardinal Pecci gewählt und nannte sich Leo XIII. — Während des Konklaves hatte Kardinal Pitra als einer der ältesten Kardinäle wiederholt initiativ vorgehen müssen und hatte dabei die Genugtuung, die Mehrheit stets auf seiner Seite zu haben; überhaupt erbaute er sich sehr an der brüderlichen Eintracht, welche unter den Kardinälen herrschte.

Die Wahl Leos XIII. wurde überall mit großem Beifalle aufgenommen. Kardinal Pitra begrüßte dieselbe um so mehr, als er wußte, daß Leo XIII. in der päpstlichen Verwaltung manches ändern und auch der Bibliothek seine Sorgfalt angedeihen lassen werde. Der Kardinal-Bibliothekar hielt manche Änderungen im Personal wie in den Statuten für notwendig und der neue Papst befragte ihn bald in dieser Angelegenheit. Innerhalb drei Wochen arbeitete er darüber eine Denkschrift aus, für welche er drei oder vier Jahrhunderte des Archives durchsuchte. Der Papst lud ihn öfter zu seinen Abendspaziergängen in den vatikanischen Gärten ein, um dabei die Angelegenheiten der Bibliothek zu besprechen.

Doch Papst Leo XIII. begnügte sich mit diesen Reformen nicht; nach dem Beispiele Nikolaus V., Sixtus IV., Klemens XI. und Benedikt XIV. wollte er die Wissenschaften begünstigen und sprach sich diesbezüglich bei Kardinal Pitra aus. Dieser riet vor allem die Herstellung eines Handschriftenkataloges der vatikanischen Bibliothek. Man hatte dies früher wiederholt versucht, aber das war ein großes Unternehmen, dessen Ausführung noch nicht gelungen war. Wenn ein Handschriftenkatalog für eine Bibliothek von mehreren hundert Manuskripten schon sehr viel Arbeit gibt, welche Schwierigkeiten müssen sich dann da erheben, wo deren ungefähr 25.000 sind?

Der Plan, einen Katalog herzustellen, wurde also wieder aufgegriffen und es bildete sich eine Kommission unter dem Vorsitze des Kardinals. Zu ihr gehörten unter anderen der Unterbibliothekar Msgr. Capeccellatro, die Patres Cozza-Luzzi, Ciccolini und Bollig. De Rossi war Sekretär derselben und setzte das Arbeitsprogramm auf. Der erste Band kam 1885 heraus und enthielt die palatinischen Handschriften griechischer Sprache. Kardinal Pitra revidierte dabei alle Notizen und machte

seine Anmerkungen, welche nach de Rossi sehr großes Interesse bieten.

Die Einleitung zum ersten Bande bildete ein Brief des Kardinal-Bibliothekars an Leo XIII., welcher darin als Maccenas der Wissenschaften gefeiert wird.

Ein Herzenswunsch des Kardinals Pitra erfüllte sich, als Papst Leo XIII. den Gelehrten freien Zutritt zum vatikanischen Archive gestattete. Dort finden sich die wichtigsten Urkunden aller Zeiten und der berühmte Dr. Pertz erklärte, daß aus demselben „die schönste Apologie der Päpste“ hervorgehe. Als bald wurden viele große Werke begonnen; im Farnese-Palast erstand eine französische archäologische Schule, welche von Kardinal Pitra ermuntert und unterstützt wurde und schon die Regesten einiger Päpste des 13. Jahrhunderts vollendet hat. Die Direktoren dieser Schule standen in herzlichem Verkehre mit dem Kardinal. Bald entwickelte sich die Tradition, daß der Direktor und die Mitglieder der Schule sich am 6. Januar, am Epiphaniensfeste im Palaste von San Callisto einfanden um am Tische des Kardinal-Bibliothekars mit gelehrten Plaudereien und ungezwungener Fröhlichkeit ganz nach Vätersitte das Fest der drei Könige zu feiern.

Im August 1883 erließ Papst Leo XIII. an die Kardinäle Pitra, de Luca und Hergenröther ein wichtiges Schreiben über das Studium der Kirchengeschichte, und empfahl jedem in seinem Gebiete, dazu aufzumuntern; insbesondere sollte dabei die Kirche als Trägerin der wahren Kultur, die soziale Bedeutung des Papsttumes hervorgehoben werden. Das Schreiben kam gerade zur rechten Zeit, denn in Italien bemühte sich die Regierung in den Schulbüchern die Geschichte der Päpste zu fälschen und die Gelehrten, welche sich mit derselben beschäftigten, waren merkwürdigerweise fast ausschließlich Protestanten.

Die drei Kardinäle bildeten also in Verbindung mit der Kongregation der Studien eine eigene Kommission für historische Studien, welcher später noch die beiden Kardinäle Parocchi und Bartolini beitraten. Kardinal Pitra ermunterte seine Freunde und Ordensmitbrüder, sowie einige junge Männer, deren Studien er leitete, zu solchen Arbeiten und stellte ein ganzes Programm geschichtlicher Fragen auf, welche zusammen eine apologetische Kirchengeschichte bilden. Gleich Leo XIII. hat sich somit auch Kardinal Pitra um die geschichtlichen Studien sehr verdient gemacht.

## XX. Kapitel.

### Pitra als Kardinalbischof von Frascati.

Sechzehn Jahre waren seit der Ernennung Dom Pitras zum Kardinal verfloßen und von den älteren Kardinälen waren

so viele gestorben, daß Pitra zu den Kardinalbischöfen hinauf-  
rücken sollte. Die sogenannten Suburbikar-Bistümer Ostia,  
Porto, Albano Frascati, Palästrina und Sabina sind fast  
in unmittelbarer Nähe Roms gelegen und werden mit den ältesten  
Kardinalen besetzt. Kardinal Pitra hatte die Verantwortlichkeit  
des bischöflichen Amtes stets gefürchtet; zweimal hatte er diese  
Würde abgelehnt und den Kardinalen Bilio und Guidi den  
Vortritt gelassen. Als aber der letztere starb, durfte er sich nicht  
länger sträuben, denn der Papst äußerte seinen Wunsch in einer  
Weise, daß er zum Befehl wurde. Kardinal Pitra gab also im  
Vertrauen auf Gottes Beistand und die Fürbitte des heiligen  
Petrus, seines künftigen Bistumspatrones, seine Zustimmung. Durch  
Gebet und lange geistliche Exerzitien bereitete er sich auf die  
Bischofsweihe vor. Papst Leo XIII. selbst spendete ihm dieselbe  
in der sixtinischen Kapelle am heiligen Pfingstfeste 1879. Das  
war ein wichtiger Tag für Kardinal Pitra; die Stimme des  
Konsekrators schien ihm feierlicher und ernster zu sein als je;  
er selbst gestand in einem Briefe: „Keine Zunge, wäre es auch  
jene der Apostel am Pfingstfeste, könnte das ausdrücken, was  
ich empfunden habe.“ Einige Tage nachher zog er feierlich in  
seine Diözese ein, um seine Pflichten als Bischof gewissenhaft  
zu erfüllen.

Frascati, das Tusculum der Römer, ist ungefähr  
6 Meilen südöstlich von Rom am Abhange der Albanerberge  
es und erfreut sich eines gesunden und milden Klimas, weshalb  
es im Sommer der Lieblingsaufenthalt vornehmer Römer und  
reicher Fremder ist. Die schönen in duftigem Grün versteckten  
Villen und die ärmlichen niedrigen Häuser der Stadt geben  
Frascati ganz das Gepräge einer italienischen Landstadt.  
Zwischen den Oliven-, Pinien- und Eichenwäldern des Berg-  
abhanges eröffnet sich die Aussicht über die römische Cam-  
pagna und im Nordwesten erscheint ganz im Hintergrunde  
Rom mit der Kuppel von St. Peter.

Die im Jahre 1700 vollendete Kathedrale von Frascati  
ist in dem geschmacklosen Stile des 18. Jahrhunderts erbaut  
und bietet nichts Merkwürdiges. Der aus dem alten Schlosse La  
Rocca umgebaute bischöfliche Palast hat in seinem Innern nichts  
Fürstliches; er gleicht eher einem Landhause als einem Palaste.  
Was demselben aber einen besonderen Reiz verleiht, ist die  
herrliche Aussicht auf das Meer von Ostia bis Porto d'Anzio.

Dies ist also der Ort, wo Kardinal Pitra mehrere Jahre  
in Ausübung seines bischöflichen Amtes und eifriger literarischer  
Tätigkeit zubringen sollte. Frascati ist das ärmste von allen  
Suburbikar-Bistümern; nach Dom Guépin hatte Kardinal Pitra  
dort nach Abzug der obligaten Ausgaben ein Einkommen von

222 Franken. Freilich hatte er nebenbei noch die Pension eines Kurial Kardinals. Was er aber nicht zum Unterhalte des Hauses verwendete, gab er den Armen oder er kaufte Bücher. So hatte er bei seinem Einzuge in Frascati keine Schulden, aber er mußte Geld entlehnen, um nur die Installationskosten bestreiten zu können. Als der Papst von seiner Lage Kenntnis erhielt, streckte er ihm 2000 Franken vor. Wie sehr Kardinal Pitra zu sparen verstand, kann man daraus schließen, daß er für die Einzugsfeierlichkeit eine *cappa magna* entlehnte, um sich die Auslagen dafür ersparen zu können. Gleich nach seinem Einzuge erließ er, wie es Sitte war, an seine Diözesanen ein herrliches Hirtenschreiben. Als Kardinal *di curia* mußte er zwar die meiste Zeit in Rom bleiben, kam aber alljährlich auf längere Zeit nach Frascati. Bei ihm waren außer Dom Guépin zwei, später drei Priester des französischen Seminars in Rom. Battandier, den der Kardinal bald zu seinem Generalvikar machte, verfolgte aufmerksam alle wissenschaftlichen Bewegungen seiner Zeit, hielt den Kardinal stets auf dem Laufenden und beschäftigte sich mit astronomischen Studien. Mougeot arbeitete an einer Lebensbeschreibung des seligen de Rossi; Lazaire veranstaltete eine neue Ausgabe einer Biographie des heil. Rochus und bereitete sein Buch über die Vestalinnen vor. Nach den Mahlzeiten wurde zur Erholung musiziert oder der Kardinal besprach die Angelegenheiten der Kirche, erzählte von seinen Studien und Reiseerinnerungen; bisweilen machte man archäologische Spaziergänge zu den Ruinen von Tusculum, suchte Bruchstücke von Inschriften, alte Vasen und Lampen. So hatte man bald eine kleine Sammlung etruskischer, römischer und christlicher Altertümer, welche Kardinal Pitra dem Seminar schenkte, als er Frascati verließ. Oft ließ er sich die Werke der heidnischen Klassiker, Cicero, Horaz und Virgil bringen, und er hatte seine Freude daran, dieselben seinen Begleitern zu erklären. — Das Leben im bischöflichen Schlosse von Frascati war also ganz familiär, aber trotz des vertraulichen Verkehres ehrte man den Kardinal als Fürsten der Kirche, als Lehrmeister, und liebte ihn auch als Vater.

Während seines Aufenthaltes in Frascati widmete Kardinal Pitra einen Band der *Analecta novissima* dem Andenken vier französischer Prälaten, welche ihm auf dem Stuhle von Frascati, vorausgegangen waren.

Der erste von ihnen ist der frühere Cistercienserabt Odo von Ourseamp, zuweilen Eudes von Soissons genannt, ein Zeitgenosse des heiligen Bernhard. Derselbe war ganz in Vergessenheit geraten und nicht einmal in das Verzeichnis der Bischöfe von Tusculum aufgenommen worden. Von ihm veröffentlichte nun Kardinal Pitra einen Brief an den heil. Thomas

Becket, einen anderen an Papst Alexander, sowie Quaestiones et Responsiones, welche uns mit den sonst wenig bekannten Schulen des 12. Jahrhunderts bekannt machen.

Jakob von Vitry, Kreuzzug-Prediger, Bischof von Ptolemais, Patriarch von Jerusalem und endlich Kardinalbischof von Frascati, ist bekannter denn Odo, als Prediger war er es aber weniger. Deshalb gab Kardinal Pitra seine Predigten heraus. Dieselben sind von Bedeutung für die Beurteilung der Sitten und Gebräuche des 13. Jahrhunderts, aber in unseren Tagen bietet vielleicht der „Spiegel der Beispiele“, Speculum exemplorum für manchen mehr Interesse. Jakob von Vitry flocht in seine Predigten sehr gerne Erzählungen ein und erregte dadurch großes Aufsehen. Diese erbaulichen wahren und erdichteten „Geschichtchen“ wurden gesammelt und Kardinal Pitra hat eine schöne Anzahl herausgegeben. Einige davon sind durch La Fontaine in Verse gegossen und volkstümlich gemacht worden.

Eudes von Châteauroux lebte in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts; er war nicht so originell und so feurig wie Jakob von Vitry, aber dafür feierlicher und korrekter. In seinen, von Pitra veröffentlichten Predigten sind interessante Sittenbilder und geschichtliche Züge.

Der 4. Kardinalbischof von Frascati, dessen Predigten in die *Analecta novissima* aufgenommen wurden, ist Bertrand de la Tour. Er lebte im 14. Jahrhundert und war gleich seinen Vorgängern mit schwierigen Sendungen betraut worden. So hatte er den Auftrag erhalten im Franziskanerorden, dessen General Michael von Cesena abgesetzt worden war, Frieden zu stiften. Als Prediger war er trotz seines Ehrennamens Doctor famosus nicht bedeutend, denn in seinen schulmäßigen Abhandlungen finden sich lediglich Gemeinplätze der Theologie und des Kirchenrechtes.

Dieser Band der *Analecta novissima* wurde von Hauréau, einem Mitglied des Institutes in dem *Journal des Savants* sehr günstig besprochen. Leider hat aber Kardinal Pitra zur Herausgabe desselben meistens nur eine und bei Vitry dazu noch eine fehlerhafte Handschrift benützt.

Über den literarischen Arbeiten vergaß aber Kardinal Pitra seine Amtspflichten nicht. Er blieb zwar nur fünf Jahre in Frascati, aber er wirkte in dieser Zeit, wie einer der ihn sehr gut gekannt hat, versicherte, „mehr als seine Vorgänger in einem Jahrhundert.“

Die erste Sorgfalt wendete er den Ordensfamilien zu, welche seine Bischofsstadt wie mit einem Glorienscheine und einem Walle umgaben. Außer den Kamaldulensern, Theatinern und Jesuiten hatte er in seiner Diözese noch Franziskaner, Piaristen,

Kapuziner, Barmherzige Brüder und einige Kilometer von Frascati entfernt die berühmte Basilianerabtei Grotta-Ferrata, welche der Kardinal gerne besuchte und deren Handschriften studierte. Ebenso bestanden in Frascati zahlreiche Genossenschaften von Ordensfrauen. Der Kardinal bezeugte denselben großes Wohlwollen und fügte noch die Schwestern des heil. Karl von Nancy, deren Protektor er war, hinzu. Den Augustinerinnen im Kloster Flavia Domitilla kaufte er das konfiszierte Kloster zurück und sicherte dessen Fortbestand.

Das Seminar von Frascati verdankte Kardinal Pitra seine Reorganisation. Wie in den meisten Seminarien Italiens wurde dort der ganze Unterricht von den Elementarklassen bis zur Philosophie und Theologie erteilt. Aber bei seiner Ankunft in Frascati waren doch nur etwa 15 Zöglinge; er beschloß deshalb, demselben ein Kollegium für die Mittelschule beizufügen und gleich im ersten Jahre kamen viele Schüler aus Frascati und Umgebung. Mehrere derselben traten in das eigentliche Seminar ein und so hatte dieses beim Weggange des Kardinals mehr als doppelt so viele Zöglinge.

Seit mehr als 50 Jahren hatten die Priester von Frascati keine geistlichen Exerzitien mehr gehabt und die Volksmissionen waren ebenfalls vernachlässigt worden; Kardinal Pitra suchte deshalb tüchtige Prediger zu bekommen, um Priester und Volk gründlich zu belehren. — Gemäß der Vorschrift des Konzils von Trient bestellte er für seine Kathedrale einen Theologen als Kanzelredner; seine Wahl fiel auf Don Espagnoli, einen sehr begabten jungen Priester, den das Volk sehr gerne hörte. Derselbe war auch Direktor des *Corriere del Tuscolo*, einer durch Kardinal Pitra gegründeten Zeitung, welche ebenfalls einen sehr guten Einfluß ausübte.

In diesem Restaurationswerke wurde Kardinal Pitra sowohl vom Domkapitel als auch von der Aristokratie eifrig unterstützt. Trotz der schwachen Bevölkerung ist Frascati eine ziemlich große Diözese. Der Kardinal besuchte aber auch die entlegensten und ärmsten Pfarreien und sorgte überall für eine würdige Feier des Gottesdienstes. Wie in den meisten Diözesen Italiens, war auch in Frascati die löbliche Sitte, den Bischof zu kranken Kindern zu rufen, wenn sie in Todesgefahr schwebten, damit er die heil. Firmung spende. Kardinal Pitra bekundete hierin großen Eifer. Nötigenfalls kam er selbst dem Wunsche der Eltern zuvor und besuchte kranke Kinder in einem Dachstübchen oder in einer armen Bauernhütte; zu jeder Stunde, selbst mitten in der Nacht stand er bereitwillig zu Diensten und schöpfte aus dieser Hirten-sorge großen Trost. Die fünf Jahre in Frascati gehören zu den glücklichsten und ruhigsten des Kardinals; sie waren für ihn

wie eine frische Oase am Wege, wo er sich stärken konnte auf die Prüfungen, die seiner in den letzten Jahren harrten.

### XXI. Kapitel.

#### **Pitra als Kardinal-Protector und als Mitglied der römischen Kongregationen.**

In den vorhergehenden Kapiteln wurden Stellung und Einfluß des Kardinals Pitra an der päpstlichen Kurie nur gelegentlich angedeutet und wir müssen daher nochmals zurückgreifen, um seine diesbezügliche Wirksamkeit genauer zu schildern.

Schon seit Innozenz III. haben die Franziskaner einen Kardinal als Protector ihres Ordens. Der heilige Franziskus von Assisi erbat sich diese Gunst vom Papste und dieser bestimmte dazu den Kardinal Ugolino. Im Laufe der Zeit haben auch andere Orden um die gleiche Vergünstigung nachgesucht und so haben jetzt fast alle Orden und Kongregationen ihren Kardinal-Protector. Die Wahl desselben erfolgt gewöhnlich durch den Papst auf den Vorschlag des betreffenden Ordens hin. Der Protector hat keine Jurisdiktion über den Orden, sondern er ist lediglich dessen Vermittler und Verteidiger. Dieses oft schwierige Amt erfordert ebensoviel Takt als Eifer, denn einerseits soll der Protector bei allen ihm sonst obliegenden Arbeiten mit Hingebung für den ihm anvertrauten Orden tätig sein; andererseits muß er sich hüten, sich zur ungelegenen Zeit einzumischen und dadurch mehr zu schaden als zu nützen. Deshalb haben die Päpste über diese Frage mehrere Bullen erlassen. Kardinal Pitra hat nach dem einstimmigen Zeugnis der ihm anvertrauten Orden und Kongregationen beide Extreme stets zu meiden verstanden.

Am 26. März 1885 wurde er zum Protector der im Jahre 1848 gestifteten Schwestern der sühnenden Anbetung ernannt. Diese Kongregation war von der Kirche noch nicht vollgültig anerkannt, denn sie hatte erst zwei Approbationsbrevien. Erst unter dem neuen Protector, Kardinal Pitra, erhielt sie am 7. Januar 1887 die dritte und endgültige Anerkennung. Im Übrigen bereiteten die Sühneschwestern dem Kardinal-Protector sehr wenig Sorgen und dieser billigte den Zweck der Kongregation, Sühne der Jesu im heiligsten Sakramente zugefügten Unbilden, voll und ganz.

Kardinal Pitra war auch Protector der Schwestern vom heil. Karl in Nancy. Dieselben waren im 17. Jahrhundert von einem Advokaten Namens Joseph Chauvenel gegründet worden, um in Kranken- und Irrenhäusern zu dienen. Ihre Kongregation wurde nach der Revolution wiederhergestellt und verbreitete sich in verschiedenen Gegenden Europas. Kardinal Pitra hatte ihre verdienstliche Tätigkeit in Rom selbst kennen gelernt, übergab

ihnen deshalb eine Irrenanstalt und ein Asyl, und war sehr besorgt für das Gedeihen der Kongregation.

Wichtiger als die beiden genannten Kongregationen ist das Institut der Schulbrüder, welches ungefähr 12.000 Mitglieder zählt. Im Februar 1870 wurde Kardinal Pitra zum Protektor derselben ernannt und mischte sich nach dem Zeugnis des Generalprokurators nie in die Ordensverwaltung ein; wenn aber sein Eingreifen nützlich und wünschbar schien, konnten die Schulbrüder auf ihn rechnen und der Erfolg blieb selbst in schwierigen Fällen nicht aus. — Gelegentlich seiner Reise nach Frankreich 1875 wollte Kardinal Pitra das Mutterhaus der Schulbrüder in Paris besuchen. Es war dies der erste Besuch von Seite des Kardinal-Protektors und der Generalobere wollte diesen besonders feierlich empfangen. — Als der Kardinal am 16. August Abends 10 Uhr zum Mutterhause kam, waren mehr als 500 Brüder in dem herrlich beleuchteten Hofe versammelt, um ihn zu empfangen und ihm ihre Dankbarkeit zu bezeugen.

Schon vor seiner Ernennung zum Protektor hatte Kardinal Pitra sich bei der Seligsprechung des Gründers verdient gemacht. Er war nämlich beim Prozesse zum Ponenten ernannt worden und hatte als solcher die Frage genau zu studieren, sodann Bericht zu erstatten und auf die Einwürfe zu antworten. Dies Amt ist um so wichtiger, als die Ansicht des Ponenten großen Einfluß auf die anderen Kardinäle ausübt, besonders wenn dessen Gelehrsamkeit und sorgfältige Arbeit bekannt ist, wie dies bei Pitra der Fall war. Einen anderen Beweis seines Wohlwollens gegen die Schulbrüder gab er im Frühling 1888, indem er trotz seiner schwachen Gesundheit sich nach Saint-Louis-des-Français begab und dort an einem Tage des Triduums den feierlichen Gottesdienst hielt.

Vor allen anderen aber sollten die Benediktiner den heilsamen Einfluß des Kardinals genießen; er war schon der Beschützer derselben, bevor er dazu offiziell ernannt wurde. Als Kardinal Antonelli starb, wurde Kardinal Pitra zum Protektor der französischen Benediktiner ernannt, obwohl der Protektor sonst nie aus der gleichen Ordensfamilie genommen wird. Papst Leo XIII. sprach mit Kardinal Pitra wiederholt über die Bedeutung der Orden und besonders der Benediktiner. Einmal sagte er zu ihm: „Ich denke oft an diesen großen Orden. Nach so vielen Diensten kann er noch sehr große leisten. Dies ist der Orden, der überall am meisten Aussichten hat. Ich habe dies überall, bis zum Orient bemerkt. Die große Kirche der Katholiken in Konstantinopel ist immer jene des heil. Benedikt. Ich brauche Sie in Griechenland. Vor schwarzen Mönchen des alten Ordens und gelehrten Mönchen würden alle Schranken fallen.“

Der Papst trug sich sogar mit dem Gedanken, ein großes Kloster zu gründen, um Missionäre für den Orient heranzubilden. So sagte er bei einer anderen Audienz: „Da erhalte ich eben einen Brief von einem alten, mir unbekanntem Bischof. Er bittet, daß man ihm schwarze Mönche schicke und erklärt, es sei im ganzen Oriente nichts zu machen, so lange man nicht die Mönche des heiligen Benedikt hinschicke.“ (Brief vom 31. Dezember 1884.) Das ist wahrlich ein Beweis von großem Zutrauen und Papst Leo begnügte sich nicht mit bloßen Worten, sondern er schritt auch zur Tat durch die Gründung des Anselmianums. Zugleich betraute er Tosti, Palmieri, Caplet und die Benediktiner von San Callisto mit der Gründung einer paläographischen Schule. Am meisten Sorgen bereitete Kardinal Pitra das Los seiner Mitbrüder in Frankreich. Kein Mittel ließ er unversucht, um denselben bei der Regierung den ungestörten Besitz ihres Klosters zu erwirken; doch blieb all sein Bemühen fruchtlos. Glücklicher war er, als die Statuten der Benediktiner von Solesmes dahin abgeändert wurden, daß die Äbte auf Lebenszeit gewählt und direkt vom Papste bestätigt und in allen Klöstern der Kongregation Noviziate errichtet werden sollen, denn auf seine Empfehlung hin wurde alles gewährt.

Kardinal Pitra wurde auch Protektor der Eudisten und hatte das Glück, bei der Seligsprechung des Stifters, des P. Eudes, als Ponent tätig zu sein. Nahezu 20 Jahre arbeitete er bei dem Prozesse und erwirkte im Jahre 1874 das Dekret, welches demselben den Titel „Ehrwürdig“ zuerkannte. In ähnlicher Weise beteiligte er sich bei vielen Selig- und Heilig-Sprechungen; dabei ging ihm die Wahrheitsliebe über alles Ansehen der Person und mehr als ein Prozeß wurde wegen der von ihm erhobenen Schwierigkeiten verschoben oder gar eingestellt.

Als der Prozeß des ehrwürdigen Cotelengo eingeleitet wurde, fürchtete sich der Verteidiger vor der Strenge Kardinal Pitras; er ging also zu ihm, um die Sache zu besprechen. Cotelengo hatte wohlthätige Anstalten jeder Art gegründet und im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung Schulden gemacht. Bei seinem Tode betrugen die Passiven 500.000 Franken. Das war nun eine große Schwierigkeit. Kardinal Pitra hörte den Verteidiger ruhig an und widerlegte ihn mit aller Kraft und sagte zum Advokaten: „Herr Advokat, sagen Sie mir, ob Sie es wohl mit einer Hypothekenschuld von 500.000 Franken wagen würden vor Gott zu erscheinen?“ Der Advokat war verwirrt und suchte nach einer Antwort. Dann aber begann der Kardinal wieder: „Aber Sie vergessen also, daß der heilige Mann in fröhlichster Heiterkeit gestorben ist. Denn er sah im Lichte Gottes, wie es auch rasch geschah, all seine Schulden bezahlt und die herrlichste

Entfaltung seines Werkes.“ Der Advokat dankte und bediente sich in der Versammlung der Kardinäle dieses Argumentes. Man sieht also, daß Kardinal Pitra in manchen Fällen „Teufelsadvokat“, in anderen aber Advokat der Heiligen gewesen ist. Die Hauptarbeit hatte aber Kardinal Pitra bei den verschiedenen Kongregationen, denn er gehörte sechs verschiedenen an.<sup>1)</sup>

Am eifrigsten betätigte sich Kardinal Pitra an der 1622 von Gregor XV. errichteten Kongregation der Propaganda, welche sich mit allen Missionsländern mit den verschiedenen Riten befaßt. Sie ist in eine Sektion des lateinischen und eine Sektion des orientalischen Ritus geteilt. An dieser letzteren ist eine Kommission, welche die Verbesserung und Drucklegung der liturgischen Bücher für den griechischen, armenischen, koptischen, chaldäischen und den syrischen Ritus zu überwachen hat. Dies war nun die Hauptarbeit Pitras seit seiner Ankunft in Rom im Jahre 1858. Seine Reisen und Beziehungen zum Oriente hatten ihn von der Notwendigkeit dieser Arbeit ganz überzeugt, denn die Häretiker und Schismatiker waren bemüht, durch Auslassungen oder Zusätze ihre Irrtümer einzuschmuggeln. So fand der Kardinal unter anderen Zusätzen auch ein Officium des schismatischen Patriarchen Photius, und eine philologische und dogmatische Revision der Bücher war also notwendig. Bis zum Jahre 1886 hatte Kardinal Pitra 12 Bände der Menäen korrigiert und herausgegeben und vor seinem Tode konnte er noch die Druckbogen des 22. liturgischen Buches der Griechen sehen. In gleicher Weise wollte Kardinal Pitra die liturgischen Bücher aller orientalischen Riten korrigieren und herausgeben, aber sein Tod entthob ihn dieser Arbeit.

An der Kongregation des Index war das Ansehen des Benediktinerkardinals sehr groß und machte sich besonders bei französischen Publikationen geltend.

Gerade beim Konklave zur Wahl Leos XIII. wurde den Kardinälen eine Broschüre mit dem Titel „Die Krisis der Kirche“, eine Art Programm für die liberalen Katholiken, zugestellt. In derselben wurde Pius IX. angegriffen und von dessen Nachfolger eine gegenteilige politische und religiöse Richtung erwartet.

Diese Schrift wurde auf den Bericht Kardinal Pitras hin nach dem Konklave von der Kongregation des Index verurteilt.

Als dann im Jahre 1881 fast gleichzeitig die „Handbücher bürgerlicher Unterweisung“ von Compayré und Paul Bert erschienen, die den Geist und die Grundsätze der Revolution als bürgerliche Moral hinstellten und die wahre Freiheit und

---

<sup>1)</sup> Es sind dies die Kongregationen des Index, der Riten, De examine episcoporum, der Bischöfe und Regularen, der Studien und der Propaganda.

Bildung von 1789 her datierten, da betrieb Kardinal Pitra deren Verurteilung mit allen Kräften und hoffte dadurch einen energischen Widerstand gegen unkirchliche Schulgesetze zu veranlassen. Aber die französischen Katholiken traten nicht so einheitlich und energisch auf wie die Belgier; viele mißbilligten vielmehr die Verurteilung der angeführten Werke und so wurden die Schulgesetze fast überall ohne Widerstand angewendet. Kardinal Pitra wurde dadurch schmerzlich berührt, aber er hatte sein Möglichstes zum Wohle der Kirche und der Schulen getan.

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

## Der hl. Bonifatius, Apostel der Deutschen.

Von Prof. Dr. theol. Christian Schmitt, Koblenz.

### Vorwort.

Jeder neue historische Versuch über das Leben und Wirken des hl. Apostels Bonifatius darf wohl nicht vergeblich hoffen auf die Sympathie aller Patrioten. Die Geschichtsfreunde sodann dürften ein kurzes Lebensbild unseres Missionärs und Organisationsators um so mehr willkommen heißen, als die Literatur über den großen Mann ins Ungemessene herausgewachsen ist. Im Folgenden wird eine Darstellung versucht, welche sich auf dem augenblicklichen Stand der Forschung aufbaut. Die kritisch als die besten anerkannten Quellensammlungen<sup>1)</sup> werden zitiert. Insofern kann auch der Forscher diesen Versuch begrüßen.

Es gewährt eine freudige Genugtuung zu sehen, wie die Anschauungen über Bonifatius sich geklärt haben. 1834 sprach noch Neander von dessen „Leidenschaftlichkeit, Konsequenzmacherei, Beschimpfung anderer“.<sup>2)</sup> 1873 schrieb Ebrard:<sup>3)</sup> „B. war nichts als ein beschränkter Fanatiker. Von Geistesgröße zeigt sich bei ihm ebensowenig eine Spur wie von Seelengröße. Er kannte nur die Moral: Rom über alles!“ Auch Werner, dem

<sup>1)</sup> Die auf Schritt und Tritt benutzten vorzüglichen Ausgaben: a) Dümmler's in Monumenta Germaniae 1892. tom. III p. 215—433; b) Werminghoff's in Monum. G. 1904. tom. II p. prior. legum sect. III; c) Levison's, Oktav-Ausgabe der Vitae Bo. 1905, werden kurz so zitiert: a) Epistel: Seite; b) Conc.; c) Willib. oder Othlo.: ep. . . . pg.

<sup>2)</sup> Allgemeine Geschichte der christl. Religion und Kirche. Bd. III, 113, 114, 120. Hamburg.

<sup>3)</sup> Aus verschiedenen Aufsätzen in Niedner's Zeitschrift für historische Theologie, Jahrgang 1862 und 63, erwuchs Ebrard's Schrift: Iroschottische Missionskirche, Gütersloh, 1873. Sie wurde sofort völlig abgelehnt von Plitt, dem eigenen Fakultätsgenossen Ebrard's im Jahrgang 1864, 263 sq. Das hielt Ebrard nicht ab, in einer weiteren Schrift 1882 Bonifatius als „Zerstörer des kolumbanischen Christentums“ darzustellen.